

Alfred Rahlfs

Ein Leben für die Septuaginta*

RUDOLF SMEND

In einem Gespräch mit Robert Hanhart über seine Göttinger Jahre (1921–25) äußerte Karl Barth, er sei nur bei zwei seiner damaligen Kollegen sicher, dass sie in den Himmel kämen, Walter Bauer und Alfred Rahlfs; diese beiden wollten keine großen Theologen sein, arbeiteten aber an etwas Gutem und Nützlichem, der eine an einem Wörterbuch zum griechischen Neuen Testament, der andere an einer Ausgabe der Septuaginta. Das war in erster Linie ein – ziemlich scharfes – Urteil über den damaligen Zustand der theologischen Fakultät, in zweiter Linie aber doch auch eins über die beiden Gelehrten und ihre Werke, und da hat es sich schlagend bestätigt: Bauers Wörterbuch und Rahlfs' Septuaginta sind in geringfügigen Überarbeitungen noch heute nahezu konkurrenzlos weltweit im Gebrauch. Es fügte sich, dass 1935 Bauer in der Göttinger Gesellschaft – heute Akademie – der Wissenschaften den Nachruf auf Rahlfs vorzutragen hatte.¹ In ihm, dem Muster eines würdigen akademischen Nekrologs, bleibt Rahlfs als Person merkwürdig blass, was kaum nur an Bauer gelegen hat, dem es eine Lust war, Kollegen mit Witz und Farbe zu charakterisieren. Anders als Bauer selbst verschwand Rahlfs hinter seinen Aufgaben, richtiger: seiner einen Aufgabe. Ein Leben für die Septuaginta!

Otto Alfred Rahlfs wurde am 29. Mai 1865 in dem damaligen Dorf Linden bei Hannover geboren, als Sohn des Kantors und Lehrers, später Hauptlehrers Georg Rahlfs und dessen Frau Ottilie, geb. Brüel; dem Namen Rahlfs begegnet man in Hannover noch heute. Alfred wird den ersten Unterricht bei seinem Vater genossen haben, bevor er von 1873 an das Gymnasium Lyceum II in Hannover besuchte. Dieses verließ er 1883, um in Göttingen Theologie zu studieren. Das Reifezeugnis² bescheinigte ihm „stetige Aufmerksamkeit und gewissenhaften, gründlichen Fleiß“, dazu ein „sittliches Verhalten“, das „stets lobenswert, höchst zuverlässig“ war. Seine Leistungen wurden überwiegend als „gut“ bewertet, als „sehr gut“ in Religion, Griechisch und Hebräisch, den wichtigsten Fächern für einen Theolo-

* Der Vortrag ist hier so wiedergegeben, wie er gehalten wurde. Eine erweiterte Fassung wird an anderer Stelle erscheinen.

1 W. BAUER, Alfred Rahlfs (Nachruf), in: NGWG. Jahresbericht über das Geschäftsjahr 1934/35, Berlin 1935, 60–65 = A. RAHLFS, Septuaginta-Studien I–III. 2. Auflage. Vermehrt um einen unveröffentlichten Aufsatz und eine Bibliographie mit einem Nachruf von Walter Bauer, Göttingen 1965, 11–16.

2 Univ. Arch. Göttingen, Rep.-Akte, Theol. SA 0056.2.

gen im Allgemeinen, einen Septuagintaforscher im Besonderen; aber Rahlfs wollte schlicht Pfarrer werden.

Von den sechs Semestern des damals üblichen „Trienniums“ verbrachte er fünf in Göttingen, eins in Halle.³ Die Göttinger Theologen, bei denen er am meisten und wohl auch am liebsten hörte, waren Ritschl mit Dogmatik, Ethik und neutestamentlicher Theologie, Reuter mit dem gesamten Turnus der Kirchengeschichte und, keinesfalls zu vergessen, Duhm mit Psalmen, Einleitung und Eschatologie. In dem Hallenser Wintersemester suchte er sich einige Rosinen heraus, indem er Beyschlag, Riehm, Kähler und den Privatdozenten Karl Müller hörte. Abstecher in die Philosophie machte er in Göttingen unter Baumann und Georg Elias Müller, in Halle unter Rudolf Haym, in die deutsche Philologie in Göttingen unter Karl Goedeke und dem Privatdozenten Edward Schröder. Dies alles deutet auf ein normales Theologiestudium von vielleicht überdurchschnittlichem Geschmack hin, aber noch nicht auf den späteren Alfred Rahlfs. Doch auch diesen gab es schon, und zwar seit einem genau fixierbaren Zeitpunkt; die Schlüsselfigur, Paul de Lagarde, hat später geradezu feierlich den Satz zu Protokoll gegeben: „Rahlfs ist seit Ostern 1885 mein Schüler.“⁴

Hören wir Rahlfs selbst! „Ich habe bei Lagarde zuerst in meinem fünften Semester [Sommer 1885] gehört, und zwar Syrisch. Lagarde hatte diese Vorlesung für Hermann Gunkel angekündigt und erwartete, nur ihn in dem minimalen Hörsaal, in welchem er solche Vorlesungen hielt, vorzufinden. Beim Eintreten sah er auch mich da sitzen, schoß auf mich zu und fragte: ‚Was wollen Sie denn hier?‘ Bestürzt erwiderte ich, ich wolle Syrisch hören. Darauf Lagarde: ‚Was wollen Sie denn damit?‘ Nun sagte ich, ich hätte gehört, daß Kenntnis des Syrischen für die Erklärung der Bibel und für die alte Kirchengeschichte nützlich sei, und da ich mich als Theologe für beides sehr interessiere, hätte ich es für zweckmäßig gehalten, auch Syrisch zu lernen. Darauf gestattete mir Lagarde, vorläufig dazubleiben, bestellte mich aber in sein Haus, wo er mit mir noch weiter darüber sprechen wolle. Nicht ohne Herzklopfen meldete ich mich dort; er sprach mit mir eingehender über meine Arbeiten und meine Absichten und gab mir dann, durch diese Aussprache offenbar befriedigt, endgültig die Erlaubnis, an der Vorlesung teilzunehmen.

Lagardes Unterricht fesselte mich dann sehr, und auch er fand Gefallen an mir. [...] So besuchte er mich am Ende des Semesters, als ich krankheitshalber sein Kolleg nicht besuchen konnte, auf meiner Studentenbude, um sich nach meinem Ergehen zu erkundigen, und schickte mir dann am folgenden Tage 11 Bände seiner Werke zu meiner weiteren Ausbildung.

Als ich am Anfang des folgenden Semesters wieder nach Göttingen kam, hatte Lagarde einen ganzen Zukunftsplan für mich entworfen, der darauf hinauslief, ich sollte das Dokorexamen, dessen Thema er schon bereit hielt, machen und später

3 Abgangszeugnisse Göttingen 1884 Nr. 384, 1886, Nr. 143. Für Halle vgl. den Lebenslauf in der Göttinger philos. Promotionsakte.

4 Nds. Staats- u. Univ. Bibl. Cod. MS Lagarde 149 (150:949).

suchen, Inspektor des Göttinger Theologischen Stifts zu werden, was dann auch alles so geschehen ist.“⁵

Alles und noch mehr! Rahlfs absolvierte seine letzten beiden Semester und zog sich anschließend, im Frühjahr 1886, nach Linden ins Elternhaus zurück, um seine philosophische Dissertation zu schreiben und sich auf die Examina vorzubereiten.

Die Dissertation bestand in einer Ausgabe der Anmerkungen zu den salomonischen Schriften im Bibelkommentar des Gregor Barhebraeus (Abulfarag) aus dem 13. Jahrhundert⁶ nach drei Handschriften, zweien in Berlin, einer in Göttingen, 29 Seiten syrischem Text, 5 Seiten Vorwort, 2 Seiten Anhang, ausschließlich die Formalien, nicht den Inhalt betreffend, nach dem Urteil eines Rezensenten „sehr sorgfältig, fast möchte man sagen allzu sorgfältig“. „Es ist“, sagt der Rezensent, „allerdings nothwendig, daß man die Zucht der peinlichsten Genauigkeit durchmache – dabei verdient Herr Rahlfs alles Lob –, aber mit Unwichtigem darf man den Leser doch verschonen.“⁷ Am 1. Dezember 1886 ging das Manuskript nach Göttingen, am 8. Februar 1887 – Rahlfs war noch nicht 22 Jahre alt – fand das Rigorosum statt. Im Hauptfach „biblische Wissenschaft“ (eine Stunde) fragte ihn Lagarde „nach dem Unterschiede des Kanons der Juden und des alten Testaments“, „nach den Theilen des Alten Testaments, und den Gründen (historische theologische) für diese Eintheilung“, dann „nach dem Zustande des Texts – Archetypus der Juden, Mittel ihn zu kontrollieren, Emendation“, dann nach „den ältesten und jüngsten Theilen der einzelnen Theile des A. Ts (Deuterozacharias, Psalm 68, Exodus Ende)“, schließlich „nach dem Stande der Pentateuchkritik“. Den Beschluss machte das Lesen und Übersetzen einer prosaischen und einer metrischen Stelle aus *Harizi*. Als zweites Fach hatte Rahlfs die Philosophie gewählt, und der Prüfer, G. E. Müller, hatte ihm gesagt, er brauche dafür „nur Kants 3 Kritiken studiert zu haben“. Aber da er dort „bei jedem Satze stolperte“ und „durch Einpauken von Kompendien nichts ordentlich“ verstand, hatte er „die hauptsächlichen Werke auch der älteren Philosophen“, die ihm leichter erschienen als Kant, in deutscher Übersetzung gelesen – letzteres aus Zeitmangel und ungern. In der halbstündigen Prüfung stellte Müller „gutes Verständnis und sehr lobenswerthe Kenntnisse“ fest. Das Gesamturteil war „summa cum laude“.⁸

Mit gleichem Resultat („ausgezeichnet“) brachte er im Herbst das erste theologische Examen hinter sich, um sich danach noch ein Jahr privaten Studien im El-

5 A. RAHLFS, Paul de Lagardes wissenschaftliches Lebenswerk im Rahmen einer Geschichte seines Lebens dargestellt (MSU 4), Berlin 1928, 91f.; A. RAHLFS, Gedächtnisrede zu Paul de Lagarde's 100. Geburtstag, in: NGWG. Geschäftliche Mittheilungen 1927/28, Berlin 1928, 74–89, hier 87f.

6 A. RAHLFS (ed.), Des Gregorius Abulfarag genannt Bar Ebhroyo Anmerkungen zu den Salomonischen Schriften. Diss. Göttingen, Leipzig 1887.

7 L. HORST, Rez. zu: A. Rahlfs (ed.), Des Gregorius Abulfarag genannt Bar Ebhroyo Anmerkungen zu den Salomonischen Schriften. Diss. Göttingen, Leipzig 1887, in: ThLZ 13 (1888), 137.

8 Univ. Archiv Göttingen Phil. Fak. Dekanat Wagner 1886/87 II Promotionen Bd. I Nr. 24 S. 42a–g; Rahlfs an Lagarde 26.7.1886 (Nieders. Staats- und Univ. Bibl. Cod. MS Lagarde 150:949).

ternhaus zu widmen; durch Unterricht verdiente er nebenher etwas Geld. In steter brieflicher Föhlung mit Lagarde arbeitete er den im Rigorosum beröhrten Harizi durch, dazu Syrisches, die Anfangsgründe des Arabischen nach Socins Grammatik, natürlieh auch das Alte Testament, daneben Kirchengeschichte, aber ausdröcklich nicht Dogmengeschichte, Dogmatik und Philosophie.⁹ Und zum zweiten Mal stellte Lagarde ein Dissertationsthema, diesmal für die theologische Lizentiatenprüfung, bei der formell nicht er, sondern der Alttestamentler und Systematiker Hermann Schultz, Ritschls Parteigänger in der Fakultät, zuständig war. Lagarde schlug eine Untersuchung des Wortpaars רָחַם und רָחַמָּה vor, das man mit „arm“, „demütig“ u. ä. zu übersetzen pflegt. Rahlfs fing an, konnte sich aber mit Lagardes Ableitung aus dem Aramäischen nicht anfreunden und wollte daher hinwerfen, wovon Lagarde ihn energisch zurückpfiß: „Mich kränkt solcher Angriff im Mindesten nicht. Sie wissen selbst, daß ich als erste Pflicht fast ansehe, meine Schüler selbstständig zu machen. Also nur heraus damit.“¹⁰ Auch in einem zweiten Punkt, der schon in Lagardes erstem „Zukunftsplan“ vorgesehen war, hatte Rahlfs Bedenken, bei der Bewerbung um die Inspektorenstelle im Theologischen Stift: „[...] es ist mir zweifelhaft, was die Herrn Theologen, die dann meine Vorgesetzten wären, dazu sagen würden, daß ich bei Ihnen in die Schule gehe, zumal sie schon bisher ein einigermaßen zweifelhaftes Gesicht machten, wenn einmal auf Sie die Rede kam, und einer von ihnen mich bekehren wollte, lieber mit Prof. Schultz über meine Dissertationsangelegenheiten Rücksprache zu nehmen.“¹¹ Dazu Lagarde: „Sich um das Inspectorat des hiesigen theologischen Stifts zu bewerben, rathe ich Ihnen sehr [...]. Die Theologen protestantischer Observanz können mir nicht gewogen sein, da ich den Protestantismus für abgelebt erklärt habe und erkläre. Schultz ist so schreiender Dilettant in Allem was er thut und treibt, daß gegen ihn ich allerdings auch andere Bedenken habe. Einige Nullen sind nicht fett genug, als daß ich sie beengen sollte.“¹²

Lagardes Wille geschah, und alles ging gut. Rahlfs bewarb sich, die Fakultät hatte keine Zweifel an seiner Qualifikation und beschloss lediglich, auf Antrag von Schultz, den Kandidaten noch eine Predigt in der Nikolaikirche halten zu lassen. Aber darüber hinaus beantragte Ritschl schriftlich, „die vorliegende Sache in einer Sitzung zu verhandeln“, und Schultz sekundierte mit der Begründung: „Da derjenige der Herren Collegen, welcher H. Rahlfs entscheidend beeinflußt hat, noch jetzt wieder eine Schrift voll Schmähungen gegen den Stand der Theologen herausgegeben hat, so möchte ich wenigstens persönlich überzeugt sein, daß sein Schüler einen ev. Einfluß auf unsre Studenten nicht im Geiste seines Meisters ausüben wird.“ Die Sitzung scheint auch in Ritschls und Schultz' Augen die

9 Vgl. seinen Brief vom 30.10.1887 (wie Anm. 8).

10 Brief vom 18.4.1888 (wie Anm. 8).

11 Brief vom 13.4.1888.

12 Brief vom 18.4.1888.

Harmlosigkeit zwar nicht des Meisters, aber doch des Schülers ergeben zu haben, so dass diesem zum 1. Oktober 1888 für zwei Jahre das Stift anvertraut wurde.¹³

Knapp ein Jahr nach dem Ende des Inspektorats, im August 1891, reichte er die Dissertation über *עני* und *עני*, mit Beschränkung auf die Psalmen, ein und bat, damit zu Promotion und Habilitation zugelassen zu werden. Die Gutachter aus der theologischen und der philosophischen Fakultät, Schultz und Smend – ähnlich dann übrigens Budde in der Theologischen Literaturzeitung¹⁴ – ließen sich von den literarkritischen, geschichtlichen und theologischen Thesen der Arbeit nicht überzeugen, wohl aber von den philologischen und textkritischen Fähigkeiten des Verfassers und so auch von dem Ergebnis, dass *עני* profane, *עני* religiöse Bedeutung hat. Das Rigorosum am 31. Oktober erbrachte ein „magna cum laude“ in den biblischen Fächern und der Kirchengeschichte (bei Schultz, Wiesinger und Bonwetsch), ein „rite“ in der Systematischen (bei Haering), ein „cum laude“ in der Praktischen Theologie (bei Knoke) und als Gesamtnote. Die letzte Promotionsleistung war der Übung gemäß die öffentliche Verteidigung von 14 Thesen am Samstag (!) dem 14. November nachmittags 4 Uhr gegen den Privatdozenten Wilhelm Bousset und den nunmehrigen Stiftsinspektor Heinrich Hackmann als Opponenten – beide mit mehr Grund als Rahlfs stereotyp zu den Gründungsvätern der Religionsgeschichtlichen Schule gerechnet. Ich greife sieben der Thesen heraus: Alle hebräischen Handschriften des Alten Testaments gehen auf Einen, relativ jungen Archetypus zurück, zählen daher bei der Feststellung des Textes nur als Ein Zeuge (1, bei dieser These wird Rahlfs die Disputation möglichst lange gehalten haben). Gen 1 ist antiparsistisch (3). Jes 1 ist aus mehreren, nicht zusammenhängenden Stücken zusammengesetzt (5). Eine hebräische Metrik lässt sich nicht schreiben (7). Der Semipelegianismus ist die falsche Äußerung eines an sich richtigen Strebens (11). Die Behauptung, dass auch die hebräische Punktation inspiriert sei, ist die unabwiesbare Konsequenz der alten Inspirationslehre (12). Die Gemeinde ist auf Grund der Ergebnisse der historischen Bibelforschung in ein besseres Verständnis der Bibel einzuführen (14). Im Anschluss an die Disputation wählte die Fakultät aus drei Vorschlägen des Petenten das Thema aus, über das er elf Tage später, am 25. November, seinen Habilitationsvortrag zu halten hatte. Die Vorschläge waren 1. Die Idee des Buches Jonas, 2. Spinoza als Alttestamentler, 3. Psalm 37.¹⁵ Die Fakultät wählte das erste.

Wenige Wochen nach diesem doppelten Erfolg traf den frisch gebackenen Privatdozenten ein harter Schlag: der Tod Lagardes. Hier sein Bericht: „Mehrere Jahre lang habe ich das Glück genossen, im Lagardeschen Hause uneingeladen und ohne vorherige Anmeldung zum Abendessen mit ihm und seiner Frau kommen zu dürfen. Diese Stunden waren immer höchst anregend und genußreich. Hier gab er sich völlig ungezwungen, plauderte von allem möglichen und besprach mit mir

13 Univ. Archiv Göttingen Theol. SA 0056.2.

14 K. BUDDE, Rez. zu: A. Rahlfs, *עני* und *עני* in den Psalmen, Göttingen 1892, in: ThLZ 17 (1892), 636–637.

15 Univ. Archiv Göttingen Theol. Prom. 0204.

auch alles, was sich auf meine persönlichen Verhältnisse bezog. So war ich bei ihm noch kurz vor dem Ende. Es war ihm wegen der bevorstehenden Darmkrebs-Operation eine besondere Diät verordnet, und es fiel mir auf, daß er, der sonst einen guten Appetit hatte, nur wenig aß. Ich fragte nach dem Grunde, erhielt aber eine ausweichende Antwort. Nach dem Essen ließ uns Frau Lagarde allein, und Lagarde zeigte mir seine im Druck befindlichen Werke und setzte mir auseinander, wie er sich die Fortsetzung derselben dachte. Das fiel mir auf, weil er derartiges sonst nie getan hatte. Aber ich ahnte nichts von der tödlichen Krankheit, und so dachte ich nicht weiter über jene auffällige Auseinandersetzung nach, die ich übrigens bei der Fülle des mir zum Teil noch fremden Stoffs auch nur teilweise verstanden hatte; erst nachher erfuhr ich, daß er mir die Aufgabe zuge-dacht hatte, diese Werke abzuschließen und herauszugeben“ – anders gesagt, in der nächsten, aber vielleicht auch in der ferneren Zukunft sein wissenschaftliches Erbe zu verwalten.

Dieser Bericht steht in der Gedenkrede, die Rahlfs 1927 in der Feier der Göttinger Akademie zu Lagardes 100. Geburtstag gehalten hat und die die stark gekürzte Fassung einer zunächst zu diesem Anlass verfassten umfangreicheren Würdigung von „Paul de Lagardes wissenschaftlichem Lebenswerk im Rahmen einer Geschichte seines Lebens“ ist.¹⁶ Walter Bauer hat mit Recht von einem „bleibenden Ehrenmal“ gesprochen. Es ehrt nicht nur den Lehrer, sondern auch den Schüler, der in vieler Hinsicht das genaue Gegenteil des Lehrers gewesen ist, was er aber, da zu seinen Tugenden die Bescheidenheit gehörte, nirgends sagt, obwohl es die Verwirklichung des Kernstücks der Pläne des Lehrers nach dessen Tod erst möglich gemacht hat. Lagarde ist in dieser Sache wohl nicht ganz ohne Einsicht und Ahnung gewesen, wie etwa die Rigorosität zeigt, mit der er Rahlfs zwang, eine begonnene Beschäftigung mit dem Sanskrit aufzugeben: der Schüler sollte sich nicht zersplittern, wie er selbst sich zersplittert hatte.¹⁷ Bei der Lektüre der abschließenden Würdigung überrascht, wie distanziert, ja scharf und stellenweise geradezu vernichtend sich Rahlfs über Lagardes Arbeit ausgerechnet an der Septuaginta äußert¹⁸ und mit welcher Nüchternheit er ihm eine „kolossale Überschätzung der Septuaginta“ ankreidet. Zur wichtigsten sachlichen Differenz wurde, dass Rahlfs immer mehr von dem „Lagardeschen Ideal eines Aufbaues nach den berühmten Rezensionen des Origenes, Lukian und Hesych“ abkam, mit der Begründung: „wenn wir vorwärtskommen wollen, müssen wir uns nicht von vorgefaßten Theorien, sondern lediglich von dem gegebenen Material leiten lassen“. Aber das ist 1926 geschrieben;¹⁹ zur Zeit von Lagardes Tod lag bis dahin noch ein gutes Stück vor ihm.

16 S. o. Anm. 5. Das obige Zitat: RAHLFS, Lebenswerk, 93f., RAHLFS, Gedächtnisrede, 88f.

17 Vgl. RAHLFS, Lebenswerk, 93, RAHLFS, Gedächtnisrede, 88.

18 RAHLFS, Lebenswerk, 84.

19 A. RAHLFS (ed.), Genesis (Septuaginta. Societatis Scientiarum Göttingensis auctoritate I), Stuttgart 1926, Vorwort; vgl. BAUER, Alfred Rahlfs (Nachruf), 64 = RAHLFS, Septuaginta-Studien I-III, 15.

Lagarde's Nachfolger wurde, ganz und gar nicht im Sinn des Verstorbenen, nach einsemestriger Vakanz Julius Wellhausen, bei dem Rahlfs alsbald arabische Texte las. Wellhausen schrieb als ersten Eindruck an seinen Freund Robertson Smith in Cambridge: „er hat guten Verstand und ist peinlich genau – ob er auch Ideen in seinem Kopfe hat, weiß ich nicht; er kommt mir etwas dürr vor.“²⁰ Ich füge dem ein späteres Urteil Wellhausens hinzu, im Februar 1907 an Harnack, in die Vorgänge gehörig, deren Jubiläum wir heute feiern: „Ich schicke Ihnen das 2. Heft der LXXstudien von Rahlfs, mit der Bitte es zu behalten. Ich möchte Sie für den Verfasser interessieren. Seinen Fleiß, Zuverlässigkeit, Sachlichkeit, fehlende Eitelkeit brauche ich nicht hervorzuheben. Aber bewundernswerth ist es, wie er es verstanden hat, das sperrige, spröde, unendlich zersplitterte Material zu ordnen. Ich habe das kaum je in solchem Maße empfunden, am wenigsten bei Lagarde, dessen LXXstudien sich überhaupt nicht von ferne mit denen seines Schülers messen lassen. [...] Mir scheint, daß der Mann in die Lage gesetzt werden muß, eine Ausgabe der LXX zu machen [...]. Zum Dozenten ist er nicht geboren (wenngleich wohl zum Unterricht). Aber für einen solchen wissenschaftlichen Arbeiter sollte doch in Preußen auch Platz und Geld vorhanden sein, zumal wenn der Gegenstand so wichtig ist.“²¹

In der Tat nahm der Unterricht in Rahlfs' Veranstaltungsprogramm nicht weniger Platz ein als die Vorlesungen, die, er war ja schließlich Professor für Altes Testament, die landesüblichen biblischen Bücher behandelten, dazu Einleitung und Geschichte, aber nicht Theologie. Was er dort vortrug, ist unbekannt, da er über diese Themen nicht publizierte – vermutlich das damalige Durchschnittswissen in der wohlgeordneten, fasslichen Form, die ihm und den meisten Studenten Bedürfnis war; und es ist anzunehmen, dass er anders als die meisten seiner Fachgenossen mit dem jeweiligen Stoff durchkam, also am Semesterende in der Genesis nicht erst bei der Sintflut und in der Geschichte Israels bei König Salomo angelangt war. Aber sein Herz schlug nicht hier, sondern in den Sprachkursen, die er unter der Bezeichnung „Unterricht im Hebräischen für Anfänger“ oder „Hebräische Grammatik für Anfänger“ von 1895 bis 1933 fast in jedem Semester hielt, in der Regel sommers 5stündig um 7 Uhr morgens, winters 4stündig zu späterer Zeit – mir fällt so schnell kein damaliger, geschweige denn heutiger Kollege ein, der sich dieser Aufgabe freiwillig unterziehen würde. Allerdings dürfte bei Rahlfs auch ein finanzielles Motiv beteiligt gewesen sein. Nach den Akten war er immer knapp bei Kasse, zumal nachdem er eine Familie gegründet hatte: 1902 heiratete er Julie Erythropel, Angehörige einer verzweigten hannoverschen Pastorenfamilie; dem Paar wurden fünf Kinder geschenkt, 1913 erwies sich ein Hauskauf als unumgänglich, man zog in ein Haus schräg gegenüber dem Lagardeschen Friedländer Weg 10. Damals war Rahlfs seit zwölf Jahren außerordentlicher Professor, 1914 wurde er dann zum ordentlichen Honorarprofessor, 1919 zum persönlichen Ordinarius ernannt, das eine, um nicht hinter Alfred Bertholet, das andere, um

20 Brief an W. R. Smith 6.11.1892 (Univ. Bibl. Cambridge, Nachlass Smith).

21 18.2.1907, Staatsbibliothek zu Berlin, Nachlass Harnack.

nicht hinter Walter Bauer zurückgesetzt zu werden, die beide jünger waren als er; beide Ernennungen brachten kein höheres Gehalt.

Aber im Garten von Friedländer Weg 10 stand und steht immer noch ein kleines unscheinbares Extra-Häuschen, eher eine Laube, wie Jesajas „Hütte im Weinberg“; dort vor allem betrieb Rahlfs in den letzten beiden Jahrzehnten seines Lebens, was schon lange fast unbemerkt und jenseits aller amtlichen Verpflichtungen sein Hauptgeschäft gewesen war und seit wenigen Jahren, seit 1908, den institutionellen Rahmen hatte, der jetzt hundert Jahre alt ist: die von Lagarde übernommene Arbeit an der Septuaginta mit dem Ziel ihrer kritischen Edition. Hier erlebte er die Einschränkungen und Bedrohungen, denen das Unternehmen bald ausgesetzt war und die sich auf verschiedene Weise noch lange fortsetzen und das endgültige Gelingen sogar über die Hundertjährigkeit hinaus verzögern sollten, hier krönte er aber auch seine vielfältige eigene Arbeit mit der unmittelbar vor seinem Tod 1935 erschienenen Handausgabe des Ganzen, die, außerhalb des Akademie-Unternehmens entstanden, doch für dieses und für alle übrige Septuaginta-Forschung bis auf weiteres das unentbehrlichste Arbeitsinstrument und, nebenbei, auch noch unter dem Namen Rahlfs-Hanhart ein schönes und schön zu lesendes Buch ist. In Dresden-Loschwitz zeigt man das Gartenhaus, in dem Schiller den Don Carlos vollendet hat, in Salzburg ein Lusthäuschen, in dem Mozart, als es noch in Wien stand, Teile der Zauberflöte komponiert haben soll – tertium datur, und zwar in Göttingen; denn wer wollte behaupten, dass die Septuaginta niedrigeren Ranges wäre als der Don Carlos und sogar die Zauberflöte?

Literatur

- BAUER, W., Alfred Rahlfs (Nachruf), in: NGWG. Jahresbericht über das Geschäftsjahr 1934/35, Berlin 1935, 60–65.
- BUDDE, K., Rez. zu: A. Rahlfs, עָנַי und עָנַי in den Psalmen, Göttingen 1892, in: ThLZ 17 (1892), 636–637.
- HORST, L., Rez. zu: A. Rahlfs (ed.), Des Gregorius Abulfarag genannt Bar Ebhroyo Anmerkungen zu den Salomonischen Schriften. Diss. Göttingen, Leipzig 1887, in: ThLZ 13 (1888), 137.
- RAHLFS, A. (ed.), Des Gregorius Abulfarag genannt Bar Ebhroyo Anmerkungen zu den Salomonischen Schriften. Diss. Göttingen, Leipzig 1887.
- Gedächtnisrede zu Paul de Lagarde's 100. Geburtstage, in: NGWG. Geschäftliche Mitteilungen 1927/28, Berlin 1928, 74–89.
 - (ed.), Genesis (Septuaginta. Societatis Scientiarum Gottingensis auctoritate I), Stuttgart 1926.
 - Paul de Lagardes wissenschaftliches Lebenswerk im Rahmen einer Geschichte seines Lebens dargestellt (MSU 4), Berlin 1928.
 - Septuaginta-Studien I-III. 2. Auflage. Vermehrt um einen unveröffentlichten Aufsatz und eine Bibliographie mit einem Nachruf von Walter Bauer, Göttingen 1965.